DIE GROSS-STADT ALS SCHAUPLATZ GESELLSCHAFTLICHER UND KULTURELLER INNOVATIONEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Städtische Kulturräume zählen für die tschechische, mährische und slowakische Ethnographie seit langem zu den vorrangigen Forschungsgebieten. Konnte das Fach aufgrund seines vergleichsweise weiten thematischen und methodischen Spielraums immer schon auch unorthodoxe Ansätze verfolgen und die vermeintlichen Grenzen seiner Zuständigkeit dehnen, so übernimmt es neuerdings eine Vorreiterrolle

und füllt Lücken aus, die benachbarte Disziplinen auf zentralen Gebieten nach wie vor offenlassen. So etabliert sich seit einigen Jahren unter der Federführung von Mirjam Moravcová vom Institut für Ethnographie und Folkloristik der Akademie der Wissenschaften der AV ČR ein lockerer Arbeitskreis für Stadtforschung, der über die traditionellen volkskundlichen Fragestellungen hinaus Ansätze verschiedener Disziplinen zusammenführt, dabei vor allem die Sozialgeschichte ins wissenschaftliche Blickfeld rückt und auch in anderen wichtigen Bereichen Fragen aufwirft, die die Geschichtswissenschaft weiterhin ausklammert. Der Arbeitskreis trifft sich zu regelmäßigen Symposien und veröffentlicht die Beiträge in der Schriftenreihe „Lidé města / Urban Dwellers“.

Die diesjährige Tagung, vom 11. bis zum 13. Mai in Liblice, veranstaltete das neugegründete *Středisko etnologického výzkumu Ethnos* (Zentrum für ethnologische Forschung) in Zusammenarbeit mit dem *Centrum správních a regionálních věd* (Zentrum für Verwaltungswissenschaften und Regionalforschung) an der Prager Hochschule für Wirtschaft. Das Generalthema problematisierte die bislang unhinterfragt gültige Prämisse, daß in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei Provinzstädte stets nur mit Verzögerung und in reduzierter Form Entwicklungen der Metropolen aufgenommen hätten. Entsprechend Moravcovás Idee kamen einerseits Fachleute aus allen Zentren des ehemaligen Staatsgebiets zusammen (außer Prag und Brünn auch Troppau und Bratislava, zusätzlich noch Wien), um Vergleichsmöglichkeiten hinsichtlich des Gegenstands selbst wie auch der Fragestellungen, die derzeit entwickelt werden, zu eröffnen; andererseits wurden verschiedene fachliche Blickwinkel konfrontiert und Kombinationsmöglichkeiten ausgelotet: Neben Volkskundlern unterschiedlichster Interessenausrichtung nahmen Soziologen, Historiker, Sprachwissenschaftler und Kunsthistoriker teil.

Das Stichwort „Innovation“ hatte Mirjam Moravcová mit Bedacht nur lose umrissen, um ein freies Brainstorming zu provozieren und den gerade angesichts der historischen Spannweite notwendigen Interpretationsspielraum offenzuhalten. Dies hatte zwangsläufig zur Folge, daß der Begriff ungeachtet seiner Implikation des Fortschritts auf jede Art von Wandel, Veränderung und Dynamik, freilich auch das Spektrum der jeweiligen Voraussetzungen, ausgeweitet wurde. Umgekehrt ermöglichte allerdings gerade dies Sonden in urbane Gesellschaftsstrukturen, auch in brisanten Umbruchsituationen, wie sie erst neuerdings unternommen werden können. Hatte bisher die Arbeiterperspektive sozialgeschichtliche Studien beherrscht und sogar etwa in Forschungen zur Geschichte der Industrie den Blickwinkel bestimmt, so wird nun erklärtermaßen die Freiheit genutzt, weitere soziale Gruppen in Augenschein zu nehmen (Jana Macháčová und Pavla Vošahlíková zum sozialen Status und Selbstverständnis der Intelligenz resp. der Beamtenschaft im 19. Jahrhundert) sowie Formen, Gesetzmäßigkeiten und Auswirkungen ihrer Interaktion zu untersuchen. Ansätze dazu bot etwa Jiří Matějček, der anhand des Fallbeispiels einer konservativen Provinzstadt (Hořice) gleichsam ex negativo einen Raster innovationsfördernder und -hemmender Faktoren ermittelte, der sowohl synchronisch als auch diachronisch übertragbar ist und sich deshalb als Grundinstrumentarium für vergleichbare Studien eignet. Der Soziologe Jiří Patočka zog einen Vergleich zwischen den Regionalzentren Cheb (Eger) und Pardubice (Pardubitz) und analysierte deren soziale Struktur auch unter dem Aspekt ihrer historischen Entwicklung und der gewaltsamen Veränderungen bis in die jüngste Zeit.

Neue Aktualität gewinnt in diesem Rahmen die Problematik der ethnischen Zusammensetzung, wobei die zunehmende Sensibilität für die soziale Staffellung und die Möglichkeit, beide Koordinaten zu kreuzen, differenziertere Fragen und Urteile eröffnen. So konnte Patočka für Eger zeigen, wie sich das Verhältnis der verschiedenen sozialen und nationalen Gruppen untereinander im Zuge der wechselnden politischen Bedingungen verschob, und ebenso, wie die historischen Strukturen neuerdings wieder zutage treten, sich mit den künstlich geschaffenen zu einer Synthese verbinden und die Provinzstadt aufgrund ihrer spezifischen Dynamik die Rolle eines Trendsetters annimmt. Aus Patočkas Bericht über das Regionalforschungsprojekt des von ihm geleiteten *Centrum správních a regionálních věd* wurde deutlich, daß die Soziologie die Chancen des Neubeginns wahrnimmt und fernab vorgezeichneter Muster – sei es der eigenen hergebrachten, sei es solcher, die aus dem Ausland importiert werden könnten – neue Betätigungsfelder erschließt und die Fragen und Methoden, auch über Fachgrenzen hinaus, pragmatisch darauf abstimmt.

Peter Salner, Věra Feglová und Dan Luther stellten Zwischenergebnisse eines ethnologischen Forschungsprojekts vor, das der Bevölkerungsstruktur Bratislavas vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die neueste Zeit gewidmet ist. Fakten wie die Methoden der Slowakisierung nach 1918 und der planmäßige „Austausch“ ganzer Bevölkerungsgruppen in den fünfziger Jahren werden nicht nur erfaßt, sondern vor allem auf ihre Bedeutung für den Werte- und Verhaltenskodex hin untersucht, wobei auch hier stets der kritische Bezug auf die aktuellen Entwicklungsperspektiven gesucht wird.

Aufschlußreich für die neue Art, Fragen zu stellen, war der naturgemäß in mehreren Referaten behandelte Themenkomplex des tschechisch-deutschen Antagonismus vornehmlich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. So führte die Sprachwissenschaftlerin Marie Krčmová eindrucksvoll vor, wie das Zusammenleben der beiden Ethnien in Brünn in allen sozialen Schichten zur lexikalischen Vermischung der Sprachen und Soziolekte geführt hat, daß mithin – jenseits offizieller Politik – a priori weder von einer sozialen Hierarchie der Nationalitäten noch von wechselseitiger Abgrenzung die Rede sein kann. Allerdings reflektierte Krčmová auch über die Schwierigkeiten bei ihren langjährigen Recherchen. Sie zeigte auf, daß die deutschen Lehnwörter unter dem politischen und auch sozialen Druck insbesondere in der Nachkriegszeit sogar aus der Familiensprache eliminiert wurden, und sie beschrieb Verdrängungsphänomene, wie sie auch heute noch in Brünn – im Unterschied zu Bratislava, wo man die frühere Vielsprachigkeit neuerdings wieder hochhält – zu beobachten sind.

Die Beiträge über Prag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren über ihre konkreten Themen hinaus instruktive Beispiele für die Erkenntnismöglichkeiten der verschiedenen Vorgehensweisen. Jiří Novotný referierte unter dem Titel „Tschechen und Deutsche in Prag: Zu den interethnischen Beziehungen in der Großstadt im 19. Jahrhundert“ Fakten über die Stadtratswahlen von 1861 und stellte auch für die nachfolgende Zeit aus politischem Blickwinkel – unrelativiert – die Gegensätze heraus. Demgegenüber beschäftigten sich Mirjam Moravcová und Blanka Soukupová mit dem Zusammenleben der beiden Nationalitäten im Alltags- und Privatleben, resp. im korporativen Gesellschaftsleben. Soukupová, die vor allem Lokalmeldungen in der Prager Tagespresse ausgewertet hatte, konnte das Fazit ziehen, daß sich das Verhältnis

der beiden Ethnien nicht nur in der Politik und im Alltagsleben, sondern hier überdies auch je nach sozialem Kontext unterschiedlich, und zwar deutlich asynchron, entwickelte. Als Übermittler der Gegensätze aus der Politik in die Gesellschaft – erst in den 1880er Jahren – identifizierte sie die Rivalität zwischen Studentenkorporationen, nicht etwa eine direkte Öffentlichkeitswirkung jungtschechischer Politik oder gar naturgesetzlich entstehendes „Bewußtsein“.

Hier zeigt sich besonders deutlich, daß die Volkskunde (die sich erst neuerdings als Ethnologie, nicht mehr als Ethnographie, versteht) dank ihrer Nähe zum Gegenstand einerseits und ihrer Bereitschaft, die historische Dimension mit einzubinden, andererseits auch Sachverhalte ins Blickfeld rückt, die etwa die Geschichtswissenschaft immer noch umschiffen kann, indem sie mit hergebrachten Fragestellungen arbeitet und an tradierten Erklärungsmustern festhält.